

Zeitsplitter Archiv 2008

Autor: Fritz P. Schaller

Derridas Différance

Jacques Derrida schrieb das Wort *différance* (Verschiedenheit) absichtlich mit *a*, *différance*, um damit den Prozess der Differenzierung zu beschreiben. Ein zentrales Element der Evolution!

14. Dezember 2008-b. Der französische Philosoph Jacques Derrida ragt nicht bloss biografisch in das 21. Jahrhundert herein, sondern noch stärker durch sein Denken. Er hat Begriffe in die Philosophie eingeführt, die das zeitgenössische Denken prägen. Die "Dekonstruktion" als ein Vorgang des Abbaus und Wiederaufbaus von Ideen, Vorstellungen, Begriffen. Die "Spur" als Aufweis eines immer entzogenen Transzendenten. Die "Différance" als Prozess der kreativen Differenzierung des Seins.

„Im Prozess der *différance* stellt sich ein dynamisch sich konstituierendes, sich teilendes Element ein, das man Verräumlichung nennen kann, Raum-Werden in der Zeit oder Zeit-Werden des Raumes.“

Jacques Derrida, 1930-2004

Ist dies nicht eine treffende Definition unserer menschlichen Bedingtheit? In der *Différance* findet jeder Mensch die Freiheit, seine persönliche Performance zu leisten; im Raum-Zeit-Fenster, das sich mit seiner Geburt geöffnet hat.

Die kreative Evolution

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schrieb der französische Philosoph Henri Bergson sein epochales Werk "L'élan vital". Ein prophetisches Werk!

14. Dezember 2008-a. Wir diskutierten Bergsons Werk zu meiner Studienzeit im Fach Fundamentaltheologie. Für unseren Professor Max Seckler hatte die Vorstellung einer schöpferischen Evolution den Rang eines Gottesbeweises wie sie Thomas von Aquin im Hochmittelalter aufgestellt hatte.

Wie ich "Élan vital" heute wieder zur Hand nehme, kann ich nur staunen: Wenige Jahrzehnte nach Darwin hat Henri Bergson die Evolution besser verstanden als die Darwinisten selbst. Und seine damaligen Erkenntnisse sind durch die genetischen und anthropologischen Forschungen des 20. Jahrhunderts in vielem bestätigt.

"In der **Evolution des Lebens** bleiben die Türen zur **Zukunft** weit geöffnet. Es handelt sich um eine **schöpferische** Kraft, die sich, ausgehend von einem **Urimpuls** ohne Ende fortsetzt. Diese **Bewegung** macht die Einheit der organisierten Welt aus, eine fruchtbare Einheit, einen unendlichen Reichtum, höher als jede Intelligenz träumen könnte, denn die **Intelligenz** selbst ist nur ein Aspekt der Evolution."

Henri Bergson, 1859-1941

Bergson schrieb diesen erstaunlichen Satz in einer Zeit, als noch kein Mensch von "Urknall", von "Relativitätstheorie", von "Quantenphysik", von "DNA-Doppelhelix", von "DNA-Rekombination", von "Entwicklung des Geistes" redete ... Wenn das nicht prophetisch war! Wenn wir von der Evolution des Lebens reden, tun wir gut daran, nicht bloss die Biologen zu konsultieren, sondern auch die Philosophen, die grundsätzlich darüber nachdenken.

Survival of The Fittest

Mein Buchtitel "Die Evolution des Göttlichen" ruft nach einer Klärung. Er verkündet in keiner Weise die Ideologie des "Survival of The Fittest". Im Gegenteil!

11. Dezember 2008. Ich weiss: Unter vielen Wissenschaftler gilt "Das Überleben des Fittesten" als wichtigstes Merkmal der Evolution. Die Evolution liesse sich demnach als Spiel von Selektion und Mutation beschreiben. Das Leben würde beim Kampf um die Ressourcen die Schwachen ausscheiden (Selektion), die Stärksten und Cleversten aber überleben lassen.

Wenn dem so wäre, hätten wir kein Problem mit den Finanzmärkten. Dann wäre die unersättliche Gier und der Griff der Fittesten nach Ressourcen nur ein normaler erfolgreicher Vorgang der Evolution. Der Heuschrecken- und Raubtier-Kapitalismus entspricht diesem primitiv-darwinistischen Denkmuster.

Doch: Wer so denkt, versteht die Evolution nicht. Selektion und Mutation sind keineswegs die entscheidenden Faktoren. Auf allen biologischen Ebenen führen Kommunikation und Kooperation, Austausch und Neukombination, zu einem wirklich nachhaltigen Erfolg. Selbst die Gen-Forscher richten ihren Fokus mehr und

mehr auf die Zusammenhänge. Auf die Genetik folgt die Epigenetik. Auf die nackte Biologie die Systembiologie. Die Evolution ist kreativer, als wir uns vorstellen können.

Mein Kurs

26 Personen nahmen an meinem Kurs über Ursprung und Wandel der Gottesvorstellung an der Volkshochschule Zürich teil. Ich bin begeistert!

10. Dezember 2008. Sie waren Frauen und Männer, Junge und Alte. Sie kamen für dreimal zwei Stunden, jeweils am Montagabend. Sie waren interessiert und aufmerksam.

Der Kurs bestärkte mich in der Überzeugung, dass viele Menschen wissen möchten, was es mit unseren Gottesvorstellungen auf sich hat. Wir sollten die Religion von ihren menschlichen Wurzeln her verstehen.

Unsere Vorstellungen über eine transzendente Wirklichkeit sind nämlich zivilisatorische Konstrukte, die die Transzendenz nicht überholen können. Der platonische Idealismus scheitert an unserer endlichen Wirklichkeit.

Das Denkmal des gewöhnlichen Mannes, der gewöhnlichen Frau

Anscheinend erreicht die Digitalisierung auch Verstorbene. So kann man beispielsweise am Grabmal ein kleines Video anklicken, und der Verstorbene spricht zu uns. Was für ein Firlefanz!

Allerheiligen 2008. Im Regionalzug zwischen München und Augsburgs sassen zwei betagte, vom Wetter gegerbte Landsleute, ein Mann und eine Frau. Sie unterhielten sich auf Bayrisch, für mich kaum verständlich. Bei der nächsten Ortschaft musste die Frau aussteigen. Der alte Bartli blieb zurück. Er schaute zu mir herüber und erklärte verschmitzt: "Der hob i ein Grabstein gschenkt." Auf meine Entgegnung, sie sei doch noch quicklebendig, erwiderte er: "Des ist für den Fall, dass wenn sie stirbt, dann hat sie schon einen."

Die Geschichte illustriert wunderbar, was die ursprüngliche Funktion des Grabsteins ist. Denn die frühesten Friedhöfe wurden angelegt, als die Menschen sesshaft wurden und sich Dorfgemeinschaften bildeten. Friedhöfe wurden der Ort der Ahnen und Vorfahren der Dorfgemeinschaft.

Und da natürlich nicht jeder ein Heldenpodest vor dem Rathaus oder ein Plätzchen am Seitenaltar der Kirche erhalten konnte, errichteten die Dörfer Grabmale aus Stein, Eisen oder Holz. Diese sind die wahren Denkmäler der kleinen Frau, des kleinen Mannes, der Alltagshelden sozusagen. Sie sind oft schöner und geschmackvoller als der sinnlose Firlefanf mit Bildschirm und Co.

Unser Problem mit den Friedhöfen ist heute, dass die meisten von uns gar nicht mehr in der Dorfgemeinschaft leben, in die sie hinein geboren wurden. Die Angehörigen und Mitbürger sind zerstreut über die Welt. Wenn sie sterben, empfindet man ein Grabmal auf dem Dorffriedhof gar nicht mehr als der natürliche Ort der Erinnerung. Die Angehörigen pflegen vielleicht einen kleinen Hausaltar mit dem Bild des Verstorbenen, oder sie hüten ein Fotoalbum oder ein Schmuckstück sozusagen als Sakrament seiner Vergegenwärtigung. Es gibt viele Möglichkeiten.

Man mag es bedauern, aber die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich über die Dorfgemeinschaften hinaus entwickelt. Wen wundert es, dass die Grabmäler oft so vereinsamt wirken und nur noch die Friedhofgärtner gelegentlich das spriessende Unkraut jäten? Wenn wundert es, dass viele Menschen Alternativen zum Dorffriedhof in Wäldern, in den Bergen oder in Flüssen vorziehen? Die zum Verstorbenen gehörige Lebensgemeinschaft befindet sich oft ganz anderswo, als im Stadt oder dem Dorf, wo er starb.

Nachtrag: Jüngst fanden Kinder im seichten Ufer des Zürichsees, in Küsnacht, Urnen von Verstorbenen. In Stäfa waren sogar Asche und Knochenreste von Verstorbenen von den Wasserwellen angespült. Vermutlich haben Sterbehelfer auf diese Weise ihre Kunden entsorgt.

Für mich beschädigten die Leichenentsorger einen romantischen Traum: Dass nämlich die Freunde eines oder einer Verstorbenen ein Fischerboot mieten und seine Asche auf dem See der Natur zurückgeben. Sie könnten ihn vielleicht in einem ausgehöhlten, mit brennenden Kerzen bestückten Kürbis ziehen und versinken lassen. Wäre das nicht ein würdigerer Abschied?

Ein solches Geschäft kann man freilich nicht an Organisationen delegieren, denn vorausgesetzt sind Liebe und Ehrfurcht vor den Verstorbenen. Und vorausgesetzt ist auch, dass der oder die Verstorbene im Leben eine Beziehung zum Zürichsee hatte. Sonst wäre die Symbolik auch nur entlehnt.

Ein Pantoffel-Atheist

Der britische Bestseller-Autor und Gen-Ideologe Richard Dawkins ("Der blinde Uhrmacher", "Gotteswahn") bekam jüngst in der Zürcher "Sonntagszeitung" Gelegenheit zu ausführlicher Selbstdarstellung.

12. Oktober 2008. Zu erwarten war vom "Sonntagsgespräch" eine spannende Auseinandersetzung mit einem streitbaren und intelligenten Zyniker.

Stattdessen erwies sich Richard Dawkins, von den Fotos hinterlistig unterstützt, als ein verbiesterter Pantoffel-Atheist, der die Welt ausserhalb nicht mehr versteht.

Dawkins Diskurslüge besteht darin, dass er mit einem verkrüppelten Wahrheitsbegriff operiert.

Als Wahrheit gilt bei ihm lediglich der wissenschaftliche Beweis. So als ob es völlig irrelevant wäre, in welchen theoretischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen die Rede von "Beweis" und "Wahrheit" überhaupt Sinn macht. So kann Dawkins völlig undifferenziert behaupten: "Ich halte den Islam für eine böartige Doktrin." Damit disqualifiziert er seinen Wahrheitsbegriff selber. Denn die Ignoranz, die in diesem Satz steckt, ist so unglaublich, dass man Dawkins' Pantoffel-Atheismus seinerseits für böartig erklären müsste. Allerdings gilt für alle Wahrheitsfanatiker: Sie drehen wie Raubtiere am Gitter ihres selbstverschuldeten Geheges.

SCHAMANENTANZ UM "GOTTESTEILCHEN"

Voller Ehrfurcht erstarrt die Menschheit derzeit vor der gewaltigen unterirdischen Maschine des CERN, den Large Hadron Collider (LHC) im Genfer Untergrund, die soeben in Betrieb ging. Die Bewunderung teile ich natürlich, doch erstarren, nein, das tue ich nicht.

Siehe auch Artikel in "Zeitsplitter": [Gottes Gen.](#)

12. Sept. 2008. Denn in gewisser Weise spielen die Kernphysiker eine raffinierte Form von Eier-Prellen (für Schweizer Leser „Eier-Tütschen“). Beim Spiel mit dem Eier-Prellen, schlagen die Spieler zwei Eier gegeneinander, sodass die Eierschale in ihre Bestandteile zersplittert. So lassen auch die Kernphysiker positiv geladene

Teile von Atomkernen, eben Protonen (genauer "Hadronen"), so aufeinandercrashen, dass deren Bestandteile auf den Bildschirmen ein Muster zersplitterter Elementarteilchen aufweisen.

Der Witz des Ganzen ist aber jenes rätselhafte "Teilchen" zu finden, das uns erklärt, warum die Materie Masse, das heisst Gewicht, hat. Die Forscher nennen das Rästelteilchen Higgs-Boson. Der Nachweis würde bedeuten, dass in der Natur ein Higgs-Feld existiert.

Durch die Interaktion mit dem Higgs-Feld, so erklärt man, würden die Elementarteilchen Masse erhalten, ähnlich wie ein Skiabfahrer durch Interaktion mit der Schwerkraft sein Tempo erzielt.

Da diese Grundlagen-Forschung den Stoff von allem betrifft, was existiert, wird uns, dem staunenden Publikum, das Higgs-Boson als "Gottesteilchen" verkauft. Vor allem von den Massenmedien. Higgs sei die Antwort auf die Frage, warum es überhaupt etwas gibt. Das Geheimnis der Schöpfung!

Das Higgs-Feld wäre sozusagen das "Gottesfeld", das die Existenz konkreter materieller Dinge bedingen könnte. Der Wirbel um das "Gottesteilchen" wäre in Wirklichkeit der Schamanentanz der Kernphysiker, der riesige Teilchen-Detektor sozusagen ihr Hochaltar.

ALS THEOLOGE KANN ICH NUR SAGEN: SO EIN QUARK! WARUM "GOTT" IN MEDIENGERECHTER HYPERERREGUNG INS SPIEL BRINGEN, WO ES DOCH, WENIGER NAIV BETRACHTET, NUR EIN SPLITTERMUSTER DER HADRONEN PRODUZIERT WIRD?

In jedem Fall geht es um Physik und nicht um Metaphysik. In der Tat wird der LHC neue Einsichten beisteuern zur Frage, wie die Kräfte der Natur auf der Ebene der Elementarteilchen zusammenspielen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Immerhin haben frühere Kollisionen mit anderen Beschleunigern im Cern schon nachgewiesen, wie schwache und starke Kernkraft zusammenhängen. Die Frage, ob zuerst das Huhn war oder das Ei, ist neu gestellt.

Selbst wenn ein nachgewiesen würde, stünden wir nach wie vor allein mit der Frage: Warum gibt es überhaupt ein Higgsfeld und damit unsere Welt? Die Physik erklärt uns, unter welchen Bedingungen unsere Welt ist, wie sie ist. Die Frage "Warum überhaupt?" bleibt anderen Erwägungen vorbehalten.

Olympia, an Pfingsten angekommen

Freitag, den 8.8.08, fand in Peking die grandiose Eröffnungsfeier der Olympischen Sommerspiele 2008 statt. Das war einer jener Momente, an dem ich den Alltag mit seinen Problemen (Menschenrechte, Tibet, Freiheit) draussen liess, um die Botschaft einer universalen Harmonie zu geniessen, zu der diese Feier einlud.

9. August 2008. Das Pfingstfest kam mir in den Sinn bei all den Atem beraubenden Feuerwerken rund um das Olympiastadium. Wie in der Apostelgeschichte geschrieben steht: "Da entstand vom Himmel her ein Brausen (...) erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder."

Es ist für Christen sinnvoll, sich daran zu erinnern, dass das Pfingstfest in der Apostelgeschichte kein christliches Fest war, sondern das jüdische Schawuot, ein fröhliches Frühlings- und Erntedankfest. Unter anderem darum scheint mir der interreligiöse Vergleich von Olympia mit Pfingsten gar nicht so weit hergeholt.

Überhaupt war die Olympia-Feier prall voll religiöser Symbolik. Der Einmarsch der 204 Delegationen aus aller Welt erschien mir eine moderne Ausgabe jener 17 Völkerschaften, die laut Apostelgeschichte an Schawuot in Jerusalem zusammenströmten. "Und jeder hörte die Galiläer in seiner eigenen Muttersprache reden." Ein Sinnbild globaler Verständigung!

Bedenke, dass die chinesische Delegation angeführt wurde von einem der weltstärksten Basketballer, einem Hühnen, 2,14 Meter gross. Und dieser Hühne führte an seiner Hand einen kleinen Jungen, der die Erdbebenkatastrophe von Setschuan überlebt hatte. In der Apostelgeschichte steht: "Sie waren fassungslos und einer fragte den andern, was soll das bedeuten?"

Der andere Athlet, der das Olympische Feuer schwebend entfachte, erinnerte mich an Prometheus. Denn der Göttersohn Prometheus war es, der uns Menschen das Feuer brachte - ausgerechnet aus dem göttlichen Olymp.

Der Athlet erinnerte mich auch an Agni, den Götterboten und Feuergott der Hindus, der mit sieben Feuerzungen und goldenen Zähnen vorgestellt wird.

Da das Feuer in vielen Religionen einem göttlichen Ursprung zugeschrieben wird, war es oft Priesterinnen und Priestern anvertraut, damit sie es hüten sollten. In Rom den Vestalinnen. In katholischen Kirchen bis heute den Kirchendienern, damit es als "Ewiges Licht" niemals ausgeht und Zeuge bleibt der Gegenwart des Göttlichen.

Klar: Religiöse Feste und die irdische Realität, das sind zwei paar Schuhe. Während Regierungschef Putin in Peking die russischen Athleten beklatschte, rollten russische Panzer in Georgien ein. Je heller der Tag, desto schärfer der Schatten.

Das ist nicht nur in Peking so, auch an Weihnachten, an Ostern, an Nationalfeiertagen, an Neujahrsfesten. Aber es gibt keinen Grund, weshalb die Chinesen und wir uns über Olympia nicht freuen sollten. Mag die Botschaft der universalen Harmonie utopisch sein, sie macht uns trotzdem glücklich, wenn oft auch nur für einen Augenblick. Aber es gibt Augenblicke des Glücks, die wir nicht vermiesen sollten!

Menschliche Organkultur

Ein Mailänder-Gericht hat gestern entschieden, dass die künstliche Ernährung der 34-jährigen Koma-Patientin Eluana Englaro eingestellt werden dürfe. Sie hatte vor 16 Jahren ein schweres Schädeltrauma erlitten. Sie lag in einem kirchlichen Spital in Lecco in der Lombardei.

10. Juli 2008. Im Fall dieser Koma-Patientin haben die Ärzte ein "irreversibles Koma" festgestellt. Dies bedeutet, dass Englaro als menschliche Person verstorben war, ihr Organismus aber nur noch dank künstlicher Ernährung weiter vegetiert hat. Es handelte also nicht mehr um ein Menschenleben, sondern um die überlebende Organ- und Zellkultur einer Verstorbenen.

Unglaublich ist erstens, dass es 16 Jahre gedauert hat, bis ein ziviles Gericht den Abbruch der künstlichen Ernährung erlaubt hat. Ebenso unglaublich scheint zweitens, dass sich ein Papst solcher Einsicht verschliessen kann im Glauben, Gott als Herr über Leben und Tod werde persönlich entscheiden, wann die künstliche Belegung einer Organ- und Zellkultur abzurechnen sei.

Das glauben wohl auch die Angehörigen des wohl prominentesten künstlich weiterlebenden Organismus, des früheren israelischen Regierungschefs Ariel Sharon. Letztlich hat ein solcher Glaube jedoch nichts mit Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben zu tun, sondern bedeutet feige Flucht vor menschlicher Vernunft und Verantwortung.

Musik im Hirn

Der New Yorker Neurologe Oliver Sacks zeigt in seinem Buch "Der einarmige Pianist", was sich musikalisch in unserem Gehirn abspielt. Rowohlt, Hamburg, 2008.

8. Juli 2008. Die Musik ist insofern interessant als sie eine Brücke bildet zwischen den kognitiven und emotionalen Fähigkeiten des Menschen. Selbst wer dement ist, kann noch von Musik berührt werden, denn die emotionalen Fähigkeiten wurzeln tief unter der Grosshirnrinde. Kein Wunder stellen Hirnforscher bei Berufsmusikern ein stärker ausgeprägtes Corpus callosum im Gehirn fest. Diese Brücke zwischen den beiden Hirn-Hemisphären sorgt für die Kommunikation zwischen kognitiven und emotionalen Inhalten.

Oliver Sacks bestärkt mich in der Überzeugung, dass es richtig ist, die Religion im allgemeinen und der Gotteserkenntnis im speziellen auf die typisch menschlichen Bedingungen der Weltinterpretation zurückzuführen. Kognition und Emotion bilden die zwei Quellen der Weltinterpretation, die transzendente Perspektive eingeschlossen. In der Einleitung zu meinem Buch "Die Evolution des Göttlichen" habe ich dies näher ausgeführt.

So betrachtet, eignen sich die Medien emotionaler Kommunikation, Musik, Poesie und Kunst besser für die Beschreibung des Göttlichen als die Medien kognitiver Kommunikation, Wort und Lehre. Das Beste in den Heiligen Schriften aller Religionen ist poetischer Natur. Denk an die Bhagavadgita (hinduistisch), an Daodejing (China, Laotse), an die Psalmen (jüdisch), an die Paulusbrieve (christlich), an den Koran (Islam) und vieles andere mehr.

Das Glück der Euro 08

"So macht Fussball Spass", schreibt meine Zeitung über das Euro-08-Finale in Wien. Dem kann ich nur zustimmen. Wer nicht! Aber er untertreibt.

30. Juni 2008. Es war ein Finale der cleveren, der tüchtigen, fairen und kooperativen Spieler aller Mannschaften. Mehr als Spass: Glücksgefühl!

Warum? Weil bei einem solch gelungenen Fussballfest gleich mehrere Talente zusammen spielen, wie dies bei Solo-Performern eben nicht der Fall ist. Roger Federer, Tom Lütthi oder Michelle Hunziker - Tennis, Töff oder Model, auch gut! Aber Fussball ist Teamplay. Es gelingt nur dank dem Zusammenspiel von Verteidigern, Mittelfeldspielern, Rechtsausen und Linksausen, Stürmern, Torwart, Coach und nicht zuletzt dem Publikum. Selbst Torres oder Ballack rennen nicht für sich selbst.

Übertragen auf das Euro-08-Gebiet zwischen Ural und Atlantik: Selbst die tüchtigste Mannschaft kann nur glänzen als ein Talent unter anderen Talenten. Das sollten wir Schweizer uns merken, als Ko-Gastgeber zusammen mit Österreich und als Mitspieler sowieso.

Unsere europäische Berufung kann nicht mit irgendeiner Solo-Performance von Unternehmen oder Parteien oder Kirchen gelingen. Angesagt sind Kooperation (in Sachen Steuerflucht,

Bankgeheimnis), Zusammenspiel (Personen-Freizügigkeit), Steilvorlagen (Alpentransversale), Querpässe (Fluglärm), Respekt vor dem Schiedsrichter (Menschrechts-Gerichtshof) und Fairness.

So gesehen macht Fussball wirklich Spass, als spielerisches Gleichnis des gelingenden Lebens!

Zum Fall Fritzl (2)

Jemand hat gefragt, ob Josef Fritzl sein Verbrechen wohl gebeichtet habe. Lebt er doch in einer erzkatholischen Gegend. Ein Psychologe meinte: Sicher nicht!

Mai 2008. Der Psychologe hat Recht. Zwar würde sich wohl irgendwo ein Priester finden, der über dem Sünder die Worte aussprechen könnte: Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. So gestattet es das kirchliche Beichtsakrament! Trotzdem: Fritzl hat bewiesen, dass er unfähig ist zu menschlicher Einfühlung. Das wunderbare Buch der Autistin Temple Grandin "Ich sehe die Welt wie ein frohes Tier" (Ullstein Verlag, Berlin) hat mir die Psychologie der einfühlungsunfähigen Menschen erschlossen. Diese sind an sozialer Intelligenz dermassen defizitär, dass sie nicht einmal ein Schuldgefühl für Unmenschlichkeit entwickeln können. Intelligenz in anderen Hinsichten (Mathematik, Technik, Karriere) kann durchaus vorhanden sein. Autisten könnten wohl lernen, wie man beichtet, es bliebe aber beim rein mechanischen, gewissenfreien Vorgang. Abgesehen davon würde ein Beichtpriester die Feigheit des Menschen decken, der seine Schuld unter dem Beichtgeheimnis bekennen will statt wahr und gerecht im Angesicht der Opfer.

Zum Fall Fritzl (1)

24 Jahre lang hat ein Vater seine eigene Tochter in einem Kellerverliess als Sexsklavin gehalten, hat sie missbraucht, vergewaltigt und mir ihr Kinder gezeugt. Und wer davon wusste, litt still, und wohl auch feige, eingeschüchtert vom Willen eines selbtherrlichen Mannes, der keinen Widerspruch zuliess.

Mai 2008. Warum kommt mir Josef Fritzl so bekannt vor? Weil ich ihm schon begegnet bin. Nicht bloss in Krimis. Nein, auch im Privaten, an Stammtischen, hinter Schaltern, auf Chefetagen, in politischen und religiösen Zirkeln. Selbst putzige oder noble Fassaden können Abgründe der Unmenschlichkeit verbergen.

Es ist leider wahr: Die Menschlichkeit des Menschen ist keine definitive Errungenschaft unserer Zivilisationen. Sie bleibt eine Baustelle. Wer weiss das besser, als jene, die sich die ungeheure Menschenverachtung vergegenwärtigen, die uns biedere menschliche Monster im 20. Jahrhundert vorgeführt haben. Stalin, Hitler und seine Gefolgsleute, Pol Pot, Saddam Hussein ...

"Gott" ein Kategorienfehler

Joseph Weizenbaum (1923-2008), der berühmte Computerwissenschaftler, sagte jüngst in einem Interview von "Publik-Forum": "Es ist mir wirklich klar, dass die westliche oder die jüdisch-christliche Idee von Gott das ist, was man in der Philosophie einen Kategorienfehler nennt. Gott wird vorgestellt als Mensch."

März 2008. Diese Aussage mag provozieren. Sie entspricht aber sehr genau dem Ergebnis meiner "Evolution des Göttlichen". Die Frage ist bloss, weshalb die Theologie diesen Kategorienfehler nicht bemerkt hat, obschon wir über eine lange Tradition logischer Analysen verfügen. Zwei Gründe sind zu nennen:

1) *Die Sprache.* Wer den Begriff "Gott" verwendet, setzt meistens selbstverständlich voraus, dass von einem existierenden Wesen die Rede ist, das planen, denken, handeln, fühlen kann wie wir Menschen. Wenn schon die Menschen, dann erst recht Gott. Übersehen wird dabei, dass die Gottesvorstellung eine Vorstellung von einem unvorstellbar Transzendenten ist. Sie bezieht sich also auf eine andere Kategorie.

2) *Die Ontologie.* Wer von "Gott" redet, setzt voraus, dass seine Vorstellungen nicht bloss platonischen Ideen entsprechen, sondern einer konkret existierenden Substanz.
